

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 14 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 15



Mantel, Heinrich

(9.5.1864 – nach 1923). Geboren in Zürichtal auf der Krim, Kreis Feodosia (Feodossija), Gouvernement Taurien. Vater: Jakob, Mutter: Elisabeth, geb. Baer.

1879–83 besuchte er die Zentralschule in Neusatz und war danach einige Jahre als Volksschullehrer tätig. Das Reifezeugnis erlangte Mantel 1891 am Kaiser-Nikolai-I.-Gymnasium in Riga.

Er wurde am 27. August 1891 in Dorpat immatrikuliert und studierte bis Ende 1895 Theologie. Für seine Arbeit über die Bedeutung der Trauung in der Eheschließung – von der alttestamentarischen Zeit bis in die Gegenwart – erhielt er am 7. Juni 1896 den „Grad eines Kandidaten der Theologie“ (Diplom ausgehändigt am 27. September 1896).

Am 30. November 1897 wurde Mantel in Kassel, Gou-

vernement Cherson, ordiniert und versah in diesem Ort das Predigeramt bis 1904. Danach wirkte er bis zu seinem Tod seelsorglich im Kirchspiel Alt-Freudental, Provinz Odessa.

Sein Leben und Wirken in den letzten Jahren und die Umstände seines Ablebens bleiben im Dunkeln.



Mattern, Alexander

(19.4.1886–4.6.1942), geb. in Seelmann (Rownoje), Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara. Vater: Konrad, Konditor, verschollen 1890, Mutter: Annette, geb. Steinpreis, Schneiderin.

Im Juni 1907 absolvierte er sieben Klassen der Realschule in der Stadt Atkarsk, Gouvernement Saratow, und im Juni 1912 bestand er als Externer die Lateinprüfungen am ersten Gymnasium in Saratow.

Nach dem Schulabschluss arbeitete er als Mathematik-lehrer in Saratow und Wolsk

an den dortigen Mittelschulen und von 1910 bis 1913 an der Zentralschule der deutschen Ansiedler in der Ortschaft Grimm (Lesnoj Karamysch), Gouvernement Saratow.

Im September 1913 trat Mattern in die Universität Dorpat ein und studierte zunächst an der Historisch-Philologischen Fakultät; einige Monate später wechselte er an die Theologische Fakultät. 1916 erhielt er eine silberne Preismedaille. Das Studium schloss er mit dem Grad eines „graduierten Studenten der Theologie“ im Juni 1917 ab. Mitglied der Korporation „Teutonia“.

Danach bereitete er sich auf das geistliche Amt bei Pastor Lankau in Katharinenstadt an der Wolga vor. Nach dem bolschewistischen Umsturz im November 1917 wandelte sich der junge Pfarramtsanwärter allerdings zu einem der wenigen Geistlichen, die sich der neuen Macht anschlossen und sie aktiv unterstützten.

Ab 1918 arbeitete Mattern als Instrukteur und Redakteur in der regionalen Abteilung für Volksbildung als Sekretär des Wirtschaftsrates des Wolgadeutschen Gebiets und unterrichtete an allgemeinbildenden Schulen und Technika in Marxstadt und Engels. Er trat als Autor und Übersetzer von Lern- und Lehrmitteln für Analphabeten und Halb-alphabeten hervor. 1922–24 studierte Mattern Astronomie an der Universität Saratow.

Mitglied der bolschewistischen Partei in den Jahren

1919–22. Anfang der 1930er Jahre Mitarbeiter des Zentralmuseums der ASSR der Wolgadeutschen in Engels.

Mattern war einer der bedeutendsten atheistischen Ideologen in der Republik und wirkte aktiv im Rahmen des bolschewistischen „Verbandes der kämpfenden Gottlosen“ mit. Unter Geistlichen und Gläubigen galt er deshalb als Renegat, als „schwarzes Schaf unter den wolgadeutschen Pastoren“, der dem ideologischen Feind Argumente lieferte, um die evangelisch-lutherische Kirche zu zerstören und die Religion zu diskreditieren.

Nach Ansicht von Pastor Johannes Stenzel, seinem ehemaligen Kommilitonen an der Theologischen Fakultät in Dorpat, der nach Deutschland flüchtete, analysierte Mattern die Bibel unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes: Der Evangelist Johannes wurde als Kulakenfischer charakterisiert, der Evangelist Matthäus, der Zöllner, als Ausbeuter, der Evangelist Lukas sei ein Kurpfuscher gewesen und kein Arzt, den Apostel Paulus bezeichnete er als Sklavenhändler usw.

Trotz unbestrittener Verdienste beim „Aufbau des Sozialismus“ blieb er von Repressionen nicht verschont: Am 31. Oktober 1940 wurde dieser „kämpfende Gottlose“ vom Obersten Gericht der ASSR Wolgadeutsche zu acht Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Er verbüßte seine Strafe im Unschlag, einem Lager im



Sonderband der Reihe „Heimatliteratur der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ Dr. Alfred Eisfeld (Herausgeber), „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung. Die Jahre 1918 und 1941 bis 1948 in der Geschichte der Deutschen aus Russland“

Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Stuttgart 2008, 292 Seiten (16 Artikel, 71 Bilder), Preis 10,- Euro, ISBN: 978-3-923553-29-7.

Themen: Deutsche Autonomiebewegung in der Ukraine und Westsibirien 1917-1918 / Politische Strömungen in der wolgadeutschen Autonomiebewegung 1917-1918 / Aus der Entstehungsgeschichte des Kommissariats für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet / Das Jahr 1918 in den deutschen Kolonien in Sibirien / Selbstschutz der Deutschen und Mennoniten in der Ukraine / Deportationen der Russlanddeutschen 1941-1945 und die Folgen / „Repatriierung“ in die Fremde; Sondersiedlung und der Einsatz in den Arbeitskolonnen in den Jahren 1941-1948 / Die Neuordnung des Sondersiedlerregimes und das Dekret vom 26.11.1948.

Gebiet Gorki (heute: Nischni Nowgorod). Dort wurde gegen ihn im Januar 1942 wegen der Anschuldigung, antisowjetische Propaganda zu betreiben, ein neues Verfahren eröffnet. Er verstarb im Unschlag.



Mauch, Otto

(30.10.1889–28.8.1958), Arzt, geb. in Tarutino, Bessarabien. Vater: Christian, Küsterlehrer und Arziser Ansiedler, Mutter: Karoline, geb. Rasch.

Die Stationen seines Bildungsweges waren zunächst die Dorfschule und die Zentralschule in Großliebental (Gouvernement Cherson), die er 1901–05 besuchte. Im August 1905 trat er in die V. Klasse des privaten Hugo-Treffner-Gymnasiums in Dorpat ein und machte hier im Juni 1908 das Abitur.

Einige Monate später begann Mauch, an der Universität Medizin zu studieren. Nach den bestandenen Abschlussprüfungen beschloss die Medizinische Fakultät am 12. September 1913, ihm den Titel eines Arztes zu verleihen. Das Arztdiplom wurde am 1. November d.J. ausgestellt. Mitglied der Korporation „Teutonia“.

Während des I. Weltkrieges diente Otto Mauch als Arzt in der russischen Armee. Von 1918 bis 1926 bekleidete er die Stelle des leitenden Arztes im

Krankenhaus in Arzis. Danach zog er nach Konstanz in der Dobrudscha, um dort als Direktor und später als Chefarzt eines Sanatoriums tätig zu sein.

In den Jahren 1930–34 stand er an der Spitze des „Verbandes rumänischer Bürger deutscher Abstammung in der Dobrudscha“.

Nach der Umsiedlung 1940 und dem Aufenthalt im Lager Wilmersdorf-Strelshof war er Chefarzt der Städtischen Frauenklinik im westpreußischen Graudenz (Grudziądz im heutigen Polen).

Im Januar 1945 floh er, um schließlich in Stuttgart, im württembergischen Land seiner Vorfahren, die Endstation seiner unfreiwilligen Odyssee zu finden. Hier wirkte er noch etliche Jahre als Flüchtlingsarzt und wurde auf dem Friedhof in Stuttgart-Zuffenhausen bestattet.



Mauch, Otto Johannes

(24.8.1892–1916?), geb. in Arzis. Vater: Albert Christian, Küsterlehrer, Mutter: Matilde, geb. Scheller.

1903–07 lernte er an der Großliebentaler Zentralschule, an der sein Vater seit 1900 als Lehrer angestellt war. Nach den bestandenen Abschlussprüfungen wurde er in die IV. Klasse des Kronsgymnasiums in Akkerman aufgenommen, das er nach fünf Jahren mit dem Abitur abschloss.

Am 21. August 1912 an der Medizinischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert. Ein Jahr später wechselte Mauch auf die Juristische Fakultät und studierte mit Unterbrechungen bis Juni 1916, ohne das Studium zu vollenden. Mitglied der Korporation „Teutonia“. Nach einigen Angaben 1916 gestorben.



Mayer (Maier), Albert

(16.4.1892 – nach 1937), geb. im Dorf Berlin (Koktein), Kirchspiel Hochheim (Naimann) auf der Krim, Kreis Perekop, Gouvernement Taurien. Vater: Friedrich, eingeschriebener Ansiedler der Kolonie Heilbrunn/Hellbrunn, Mutter: Jakobine, geb. Gegelmann.

1906 wurde Mayer nach Neusatz geschickt, wo er dreieinhalb Jahre die Zentralschule besuchte. Danach folgte das Gymnasium in Goldingen. Das Reifezeugnis erwarb er am Historisch-Philologischen Institut in St. Petersburg.

Am 17. August 1913 ließ sich Mayer in Dorpat/Jurjew immatrikulieren. Er studierte Theologie und bekam am 31. Mai 1918 als letzter Student das Diplom der russischen Universität, die an diesem Tag von der reichsdeutschen Besatzung geschlossen wurde, ausgehändigt.

Als aktives Mitglied der Kolonistenkorporation „Teuto-

nia“ erlebte er schmerzhaft das Verbot der Verbindung Anfang Juni 1915: „Nur Streck, Henke und ich waren damals in Dorpat anwesend und hatten, niedergedrückt, die ganze Sache zu liquidieren.“

Nach eigenen Aussagen übte Mayer 1918-19 seelsorgliche Tätigkeit in Zürichthal aus, danach erteilte er Religionsunterricht am Frauengymnasium der Stadt Okretsch, beide auf der Krim.

Inzwischen ordiniert, kam er im Herbst 1920 als Pastor nach Eugenfeld, Bezirk Melitopol in der Ukraine, und amtierte dort bis 1934. Nach der Verhaftung des Probstes Gustav Birth betreute er ab November desselben Jahres die evangelisch-lutherische Gemeinde in Charkow.

Am 27. September 1936 wurde Albert Mayer als einem der letzten in der UdSSR noch seelsorglich tätigen Pfarrern unter folgenden Beschuldigung verhaftet: „Konterrevolutionäre Verbindungen mit ausländischen Organisationen, die gegen die UdSSR tätig sind, und mit dem deutschen [General]Konsulat in Charkow und konterrevolutionäre nationalistisch-faschistische Propaganda unter den Gläubigen der luth. Gemeinde.“

Weil die „Beweislage“ zu dünn war, wurde er nicht von einem Gericht, sondern von der sogenannten Sonderberatung beim Volkskommissar des Inneren der UdSSR am 10. Juni 1937 zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt. Die Strafe büßte Mayer im Sewostlag (Nordöstliches Besserungslager) des NKWD im Fernen Osten ab, das sich in der Region Kolyma mit ihren zahlreichen Straflagern des GULAG befand.

Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Die Staatsanwaltschaft des Gebiets Charkow hat A. Mayer am 20. Oktober 1989 post mortem rehabilitiert.



Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales



Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.